

Ebba kann nur Zigaretten mit Mundstück rauchen, sie steckt sie so weit in den Mund wie ein kleines Kind seinen Saugpfropfen. Und dann werden sie eben naß. Ebbas Mund ist immer feucht, er leuchtet schon von weitem auf der Straße, erweckt Gelüste bei Männern und Anstoß bei alten Jungfern. Ja, sie trägt eine unerlaubte Üppigkeit zur Schau.

Ebba ist glänzend gebaut, frei in ihren Bewegungen, geschmeidig in der Taille. Ich necke sie manchmal, dann dreht sie sich nach mir um, setzt die Füße gerade aus und sagt: „Wenn du mich noch länger aufziehst, können wir uns ebensogut trennen. Ich gehe den Weg und du den Weg, und dann sind wir auseinander!“

Wie angenehm ist es doch, mit einem Menschen zusammen zu sein, dessen Kopf nicht mit Worten und Literatur — mit Bildung — vollgepfropft ist! Wenn Ebba sagen will, ein Mann habe Polypen in der Nase, sagt sie: er habe Filipen. Einen Saphir nennt sie einen Zephir u. s. w. — in vollem Ernst, und es rührt sie gar nicht, wenn ich sie korrigiere. „Sofo, Saphir? Na, mir kann es gleich sein!“

In derselben Straße wie ich wohnen zwei kleine Jungen. Jeden Tag nimmt der älteste, der acht Jahre alt ist, seinen Bruder bei der Hand und geht mit ihm hin und fragt, ob Fräulein Ebba zugegen sei. Und dann spielen die drei. Den Jungen ist es zur Gewohnheit geworden. Übrigens laufen alle Kinder zu ihr hin und fühlen sich bei ihr wie zu Hause; ihr unverdorbener Instinkt sagt